Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum

Adresse des Schriftleiters: J. Lübeck, Odessa, Meschinskaja 55. — Exped. Adresse: S. Lehmann, Riga, Fellinerstr. 5. С. Леманъ Рига Феллинская № 5.

№. 36. Mittwoch, den 4. Sept. (17.) 1913. 24. Jahrgang.

Inhaltsverzeichnis: Mein Kämmerlein. — Die Bibel ein Spiegel. — 9. Reisebrief, von B. Götze. — Mitteilungen über die polnische Konferenz in Amerika. — Aus der Werkstatt. — Christlicher Sängerbund deutscher Zunge. — Mission. — Ein Brief aus Ada in Persien. — Umschau. — Briefkasten.

Mein Kämmerlein.

Ein Plätzchen weiß ich meinem Herzen teuer,
Da bin ich gern in Freud' und Trübsalsfeuer;
Wo mag es sein?
Es ist im stillen Kämmerlein.

Da schütte ich der Leiden ganze Fülle,
Da gieße ich die Tränen in der Stille
Ins Herz hinein
Dem lieben Herrn im Kämmerlein.

Auf Erden gibt es vieles ja zu klagen;
Und alles dies dem rechten Mann zu sagen,
Geh ich hinein
Nach Jesu Wort ins Kämmerlein.

Auch gibt es oftmals Sünden zu bekennen,
Und sollt' ich sie zuerst den Menschen nennen?
O nein! o nein!
Ich sag's zuerst im Kämmerlein.

Und weil ich arm, so gibt's so viel zu bitten,
Und meinem Vater viel in's Herz zu schütten;
Ein Plätzchen fein
Find ich dazu im Kämmerlein.

Wenn mich der Feind versuchend oft umschleichet,
Wenn er der Erde Lust mir lockend zeiget,
Wie soll's dann sein?
Ei nun, ich flieh ins Kämmerlein.

Und wenn er Feuerpfeile auf mich schießet,
Und seinen Lästerstrom auf mich ergießet,
Dann berg' ich fein
Bei Jesu mich im Kämmerlein.

Drum ist es auch mein Vorsatz und mein Wille:
Ein Plätzchen heilig, gottgeweiht und stille
Soll stets mir sein
Mein liebes trautes Kämmerlein.

Mein Jesus! Dir sei Lob und Preis und Ehre,
Daß Du mir gabst die gute, teure Lehre
Im Worte Dein
Vom lieben, stillen Kämmerlein.

Dank, daß Du selbst mein Herz hinein geleitet,
Das früher sich am Tand der Welt geweidet;
Du hältst mich klein,
Damit ich geh' ins Kämmerlein.

Mein Vater, hör' nach Deinem Wort mein Flehen,
Gib Gnade mir, mit Freuden stets zu gehen
Hinein, hinein
Auf Dein Gebot ins Kämmerlein!

Wenn dann die kurze Wallfahrt hier geendet,
Und auch der Tod sein Werk an mir vollendet;
Dann laß mich ein,
O Herr, ins Heiligtum hinein!

Die Bibel — ein Spiegel.

1. Kor. 13, 12: Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort; dann aber von Angesicht zu Angesichte. Jetzt erkenne ich's stückweise; dann aber werde ich erkennen, gleich wie ich erkannt bin.

Wir sehen jetzt durch einen Spiegel. Selbsterkenntnis — hast du sie? Wenn ich die Tausende meiner Leser bäte, jeder, der bewußte, klare Selbsterkenntnis habe, er solle es nur schreiben: wie viele Zuschriften würde ich erhalten? Und wenn wir sie nicht haben, wie können wir sie bekommen?

Durch Selbstkritik?

Von zwei Studenten weiß ich, Söhne hoher Staatsbeamten, die gaben auf die Frage, was sie studierten, die Antwort: „Diese ersten beiden Semester noch gar nichts. Da beschäftigen wir uns nur mit uns selbst. Da lernen wir uns selbst kennen." Habe damals vor ihnen einen gewaltigen Respekt bekommen. Das waren junge Männer, die das Leben und das Studium ernst und gründlich nahmen! Hab diese Hochachtung behalten, bis mir ein Wort des alten Weltweisen Goethe vor die Augen kam, der auf die Frage: „Wie lernt der Mensch sich selbst kennen?" die überraschende Antwort gab: „Durch Betrachten nie, wohl aber durch Handeln!"

Stimmt das? Bei meinen beiden Studenten hat es gestimmt, zum wenigsten weiß ich es von dem einen.

Ja, Feunde, es ist gewiß lobenswert, durch Selbstbetrachtung sich seiner hohen Ahnen wert erweisen zu wollen und auf diese Weise seinen Platz in der Ahnenreihe würdig auszufüllen. Aber wer von uns hat eine Ahnengalerie, an der er sich messen könnte? Wer kann sich diesen Luxus leisten? Da halten wir es doch lieber mit jenem Manne, der gewiß mit folgendem Wort den Nagel auf den Kopf getroffen hat:

„Ein Spiegel ist mehr wert als eine ganze Ahnengalerie!" Nicht wahr, für uns „kleine Leute" ganz gewiß. Zu einem Spiegel an der

Wand reicht es noch. Hier oben haben wir bei noch so beschränktem Raum alle Platz. Auch für den Spiegel des — — „göttlichen Wortes". Laß mich den einmal in deinem Familienzimmer aufhängen! Laß mich dem Spiegel einmal den Mund deiner Frau, deines Mannes, deines Kindes, deines Dienstherrn leihen! Was siehst du? Was hörst du? — —

Nun — weshalb verfinstert sich denn dein Gesicht? Du wolltest doch die Wahrheit über dich erfahren?! „Ja, ja," sagst du, „es mag wahr sein, daß ich manchmal ein bißchen heftig bin und mich zu Hause gehen lasse. Aber die Meinen kennen mich ja. Sie wissen, wie ich mich den ganzen Tag im Geschäft und Bureau zusammennehmen muß. Da verzeihen sie schon meine Schwäche."

Bist du des sicher? Bist du auch sicher, daß das, was du „Schwäche" nennst, keine „Sünde" ist? Feund, in meinem Bibel-Spiegel habe ich nirgends eine Generalabsolution für „Schwächen im Hause" gefunden! Vielmehr steht in meinem Spiegel Eph. 5, 6 und Kol. 3, Ende, manches für deine Auffassung unangenehme Wort! Aber ich will nicht rechten. Laß mich den Spiegel an deinen Arbeitsplatz tragen, in dein Bureau, hinter den Ladentisch, neben Kochherd und Nähmaschine. Frag nach dem Urteil deiner Mitarbeiter über dich:

„Spieglein, Spieglein an der Wand:
Was sagen die Leute in meinem Stand?"

Was — auch jetzt bist du nicht zufrieden? Überrascht dich ihre Kritik? Was haben sie zu deinem Christentum gesagt? Heraus mit der Sprache! — Gar nichts? — Wehe, das ist schlimm! Also sie wissen gar nicht, daß du Christ bist? „Nun ja," antwortest du unwirsch, hätte ich es so leicht wie du, der du Pastor oder Krankenschwester bist, so wollte ich auch Farbe bekennen. Aber in meinem Stande kann man das heutzutage einfach nicht". Sag, willst du einmal in der Ewigkeit vor deinem Herrn und Richter diese Entschuldigung wiederholen? Meinst du wirklich, daß Er sie gelten läßt? — —

Und noch ein letztes Mal: „Spieglein, Spieglein an der Wand: Wie steht es um dein Verhältnis zu Gott selbst, zu Seinem Buche, zu Seinem Hause? Kannst du sagen aus innerstem Herzensgrunde: „Herr, ich habe lieb die Stätte Deines Hauses?" Sieht dich das Gotteshaus als regelmäßigen Gast? Und gilt das auch für dich, was den Christen von Beröa nachgerühmt werden konnte: „Sie forschten täglich in der Schrift, ob sich's also verhielte"? (Apostelg. 17.) Und wie steht's um dein Gebetsleben? Ist es dir Bedürfnis, dich über alles, was dich den Tag über betrifft, mit deinem himmlischen Vater auszusprechen, wie das Kind mit seinem irdischen Vater? Und kannst du endlich das von dir sagen, was jenes einzigartige Gotteskind von sich sagen durfte: „Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen Des, Der Mich gesandt hat"?

Bruder und Schwester, nun mußt du wissen, wer du bist. Der Spiegel deiner Taten ist untrüglich. Nun hab auch selbst den Mut und gesteh es ein: Gotteskind oder Weltkind? Drinnen oder draußen? Du magst nicht klare Antwort geben? Du sagst: weder drinnen noch draußen, sondern auf der Schwelle!? Aber Freund, weißt du nicht, daß es in der Türe zieht? Weißt du nicht, daß nichts für die leibliche und geistliche Gesundheit so gefährlich ist als dies Verweilen auf zugiger Türschwelle? Und ist es schon im bürgerlichen Leben unhöflich, einen Gast in der Tür stehen zu lassen, so ist es im geistlichen Leben geradezu gewissenlos! Freund, deshalb rufe ich im Auftrag meines Heilandes dir zu: Komm herein!

Stadtmissionsinspektor P. Flemming-Berlin.

---

9. Reisebrief.

Von B. Götze.

Soweit ich mich erinnere, schloß ich meinen letzten Bericht damit, daß ich mich in den Schnellzug setzte um Zürich und die schöne Schweiz zu verlassen. Die in einer früheren Nummer genannten Geschwister aus Zyrardow blieben in der Schweiz zurück um mit den bedeutendsten Bergen nähere Bekanntschaft zu schließen. Ich beneidete sie des mühvollen Aufstieges auf die Berge nicht und wünschte ihnen gute Reise. Mein nächstes Reiseziel war zunächst Berlin. Konnte während der Nachtfahrt leider nicht viel von der schönen Gottesnatur sehen. Ebenso mußte ich auf eine bequeme Nachtruhe verzichten, denn an ein sich Ausstrecken im Eisenbahnwagen ist im Auslande nicht zu denken, das kann man wohl nur bei uns in Rußland. Man wählt daher mit großer Vorliebe die Eckplätze, um sich auch nur ein wenig anlehnen zu können. Der Zug führte uns vorwärts. In aller Morgenfrühe erfuhren wir, daß wir in Oestreich sind. Das Erscheinen der östreichischen Zollbeamten und Kontrolleure ließ auch daran garnicht zweifeln. Eine gründliche Revision wurde vorgenommen. Wie ich hörte, sucht man besonders nach Schweizer Chokolade, Spitzen und Seidenstoffen, deren Qualität berühmt ist und die für wenig Geld zu haben sind. Ich hatte von allem etwas bei mir, brauchte aber meine Reisekoffer nicht öffnen, sondern wurde nur von oben bis unten befühlt, ob ich nicht Warenstoffe um den Körper oder die Beine gewickelt hätte. Das hatte ich nicht und somit hatte die Revision für mich einen glücklichen Verlauf. Nach einer Fahrt von 38 Minuten waren wir aber schon in Deutschland. Am Morgen nach 3 Uhr befanden wir uns auf deutschem Boden. Wie wechseln doch die Bilder so schnell im Leben. Wiederum Zollrevision, denn auch der Deutsche gestattet nicht, ausländische Waren unverzollt ins Land zu bringen. Die Zollbeamten gebieten und die Passagiere haben zu gehorchen. Die Koffer werden geöffnet, den Herren muß auf Wunsch alles gezeigt werden und finden sie etwas Verbotenes, darf man sich nicht weigern, wenn sie dafür die gebührenden Steuern erheben. Ich hatte auch auf dieser Zollrevision Glück und brauchte nichts zahlen. — Der Zug eilte mit der gleichen Geschwindigkeit vorwärts. Nur auf den größten Stationen wurde angehalten. Einige stiegen aus, andere stiegen ein und ehe man sich recht von der Bank erhebt um die Station näher zu beschauen, rollts auch schon wieder weiter. Alles jagt und rennt. Jeder Augenblick wird ausgenützt und jede Minute berechnet. Es soll nichts verloren und vergeudet werden. Nur in Sachen des Seelenheils, hat der Mensch viel Zeit und meint immer noch aus Ziel zu kommen. — Draußen regnete es in Strömen, während wir gemütlich im Zuge saßen und die im Regen stehenden und arbeitenden Menschen bemitleideten. Schade nur, daß sie es nicht hörten und fühlten. Die Landleute suchten den ihnen von Gott geschenkten Erntesegen einzuheimsen, während der Städter auf verschiedene andere Weise bemüht ist, sein täglich Brot zu verdienen. — Mit großen Augen wurde ich immer wieder bewundert, wenn die Reisenden vernahmen, daß ich aus Rußland bin. Man staunte, daß ich deutsch sprechen kann und fragte, ob noch andere deutsch sprechen. Allerlei Fragen wurden aufgeworfen, durch deren Beantwortung die

Leute oft stutzig wurden. Es ist recht schade, daß wir es so wenig wissen und fühlen, wie wir arme Russen von Deutschland bemitleidet werden. Wir wollen uns nicht schämen zu bekennen, daß unser großes Rußland in vielen Stücken noch weit der ausländischen Kultur zurück steht, das haben selbst die früheren und späteren Monarchen wahrgenommen und nach Möglichkeit versucht, Neuerungen zu schaffen. Rußland ist eben zu groß, um es an einem Tage oder in einem Jahre neu gestalten zu können, wollen aber andrerseits auch offen bekennen, daß die Meinung des Abstandes von Rußland in vielen Fällen doch eine sehr verschrobene und verkehrte ist. — Um 5 Uhr nachmittags hieß es: Berlin! Aussteigen! Freute mich, die Residenzstadt des deutschen Reiches glücklich erreicht zu haben, wofür ich auch Gott dankbar war. Br. K. Mascher, Inspektor der Kamerunmission, der auch in Zürich weilte, aber schon einen Tag früher abreiste, lud mich zu sich in das Missionhaus ein, und war es mir daher eine große Ehre und Freude, im Hause der teuren Geschwister zu weilen. Nach einer längeren Fahrt mit der Elektrischen erreichte ich nach wenigem Fragen die Filandastraße in Steglitz und bald stand ich auch vor dem prächtigen Missionshause unserer deutschen Geschwister.

Die Nachtruhe tat meinem müden Körper sehr gut. Auch bedurfte ich neuer und großer Kräfte, da ich von Berlin viel sehen wollte. Lernte am Mittwoch Missionar Fric aus Kamerun kennen, der auf Erholung im Missionshause weilte. Schwester Fetzer war so feundlich, mich mit den Schulräumen des Missionshauses bekannt zu machen. Br. Mascher erklärte und zeigte mir das Bureau der Kamerun-Mission und stellte mir für den Tag einen Führer zur Verfügung, wofür ich sehr dankbar war. Fuhren mit der Untergrundbahn bis Berlin. Im Pensionat von Schw. Schilling traf ich mit meiner Schwägerin zusammen, die aus Warschau kam und mit mir nach Stockholm zum II. Europäischen Baptisten-Kongreß reisen wollte. Da wir nicht ganze 2 Tage für Berlin Zeit hatten, galt es daher vom Wichtigsten das Allerwichtigste in Augenschein zu nehmen. Die Besichtigung des Doms, des Zeughauses, des Brandenburger Tors, der Siegesallee mit der 61 ½ Meter hohen Siegessäule, des größten Warenhauses von Wertheim, Kastans Panoptikum, dies und vieles andere nahm unsere Zeit für Mittwoch voll in Anspruch. —

Am Abend erwarteten mich Geschw. Weerts auf der Gubenerstraße. Die Fahrt währte aber so lange, daß ich meinte, bald in Rußland sein zu müßen. Nun konnte ich etwas von der Größe Berlins wahrnehmen. Die Unterhaltung gestaltete sich recht angenehm und fühlte ich mich wie im eigenen Heime, nur hat meine Frau nicht so strenge Disziplin wie Schw. Weerts. Wollte noch gerne die nötigen Notizen in meinem Tagebuche machen, auch noch gern einen Bericht für den „Hausfreund" schreiben, was mir die Schwester aber strengstens verbot. Die Schwester nahm nämlich wahr, wie abgemattet und entkräftet ich war, hörte, daß ich am nächsten Tage wieder Berlin besehen wolle und wollte daher von ihrer strengen Disziplin nicht abweichen, nachdem wir uns noch lange unterhalten hatten, mich zur Ruhe zu legen, ohne jegliche schriftliche Arbeiten vorzunehmen, um ordentlich auszuschlafen um für den nächsten Tag neu gestärkt zu sein. Übel oder wohl, ich mußte mich fügen, da die Schwester sogar drohte, in meinem Schlafzimmer das Licht auszumachen. Ich erkannte: man muß gehorchen. Erst nächsten Morgen erkannte ich, wie gut es die Schwester mit mir meinte, als ich recht kräftig und gestärkt mich vom Lager erheben durfte. O, diese Gemeinschaft der Gotteskinder, wie wohl tut sie doch dem Herzen und von welch einem unschätzbaren Werte ist sie doch. Gott segne die lieben Geschwister Weerts auf der Gubenerstraße und schenke unserem Werke noch viele echte Mütter in Israel, mit einem recht christlichen und verständnisvollen Herzen. —

Am Donnerstag vomittag lernte ich mehrere, mir noch unbekannte Predigerbrüder am Stettiner Bahnhof kennen, die nach Schweden fuhren. —

Die Tagesstunden wurden recht ausgenützt, um von Berlin noch mancherlei zu sehen. Die Besichtigung des königlichen Schloßes, stand unter anderem auf unserm Programm. Während in Rußland die kaiserlichen Schlößer umsonst besehen werden können, muß man in Deutschland Mk. 1.— zahlen. Beim Eintritt in die Schloßsäle, erhält jeder Besucher Filzschuhe, um den Fußboden nicht zu beschädigen. Von den ca. 600 Zimmern haben wir einen größeren Teil besehen dürfen. Wenn ich nicht irre, hängt im Thronsaal der Kronleuchter von Worms, unter welchem Luther seine Verteidigungsrede im Jahre 1521 hielt. Einige der schönsten Zimmer und Säle sind: die rote und schwarze Adlerkammer, das Brokatzimmer, Schweizersaal, Elisabethkammern, rote Samtzimmer, die sich durch ihre wertvollen Tapeten auszeichnen, die Elisabethgalerie, mit der inneren Beleuchtung des Gsimses, Joachimsaal usw. Was mir von all den Erklärungen des Führers am meisten gefiel, war, daß Friedrich der Große zu seiner Zeit die meisten der goldenen und silbernen Gegenstände zu Geld verschmelzen ließ und sie durch Holz ersetzte, das je nachdem übersilbert oder übergoldet wurde. Ich dachte im Stillen, wenn das doch heute so gemacht werden würde. — Das königliche Schloß in Berlin steht aber dem kaiserlichen Schloß in Petersburg an Schönheit und Reichtum weit zurück.

Die Tagesstunden eilten schnell vorüber und mahnten uns zum Aufbruch, da wir noch weiterreisen wollten. Darüber in der nächsten Nummer.

Mitteilungen über die Polnische Konferenz in Amerika.

Es wird wohl den lieben Hausfreundlesern von Interesse sein, etwas über die oben genannte Konferenz zu hören, da es unter ihnen eine schöne Anzahl solcher gibt, denen das Seelenheil der Polen auf dem Herzen liegt und die dem Polen-Volke Glück wünschen. Im Jahre 1909 wurde in Chicago, Ill. eine Slavische Konferenz gegründet, zu welcher gehörten: Böhmen, Slovaken und Polen. Jedes Jahr wurde diese Konferenz abgehalten, bis es letztes Jahr zur Teilung kam. Die Ursache dazu war, daß die Sprachen zu sehr verschieden sind. Die Polen gründeten zuerst ihre eigene Konferenz und die Böhmen und Slovaken folgten dem Beispiel. Letztere bilden zusammen eine Konferenz, weil ihre Sprachen sich nicht viel unterscheiden. Die allgemeine Slavische Konferenz soll in der Zukunft jedes dritte Jahr stattfinden.

Unsere Polnische Konferenz wurde dieses Jahr in der ersten polnischen Gemeinde in Buffalo abgehalten. Dies ist das älteste, polnische Werk in Amerika. Es wurde vor etwa 20 Jahren durch Br. J. Antoszewski begonnen, der so manche Schwierigkeiten durchzumachen hatte und so manche Verfolgung erduldete. Doch hat der Herr das Bemühen seiner Diener mit Erfolg gekrönt, so daß heute eine schöne Kirche im Zentrum der Polen steht, mit einer Gliederzahl von 72, denen Br. A. Bendzulla

als Prediger vorsteht. Die Aussichten in der Gemeinde sind sehr erfreulich. Br. Bendzulla versteht es durch seine herzliche Freundlichkeit und echt christlichen Wandel die Herzen zu gewinnen und zu vereinen. Es ist eine hoffnungsvolle zahlreiche Jugend und ein recht tüchtiger starkvertretener Gesangchor am Platze.

Die Konferenz begann Donnerstag abend den 15. Mai 1913 durch eine herzliche Begrüßungsrede vom Ortsprediger Br. A. Bendzulla, worauf Br. K. W. Strzelec, als Vorsteher der Konferenz erwiderte. Darauf folgten kurze Ansprachen von einer Anzahl Brüder. Am nächsten Tag morgens begannen die Sitzungen, eingeleitet mit einer kurzen Gebetsstunde! Der Bericht der Brüder von den Feldern war sehr erfreulich. Fast ohne Ausnahme wurde von Zuwachs und guten Aussichten berichtet. Nur der Mangel an geeigneten Arbeitern ist ein Umstand, der wohl alle betrübte. Einige angefangene Felder sind ohne Prediger und eine ganze Anzahl großer Felder liegen unberührt. Dieser Umstand hatte zur Folge wieder über den Gegenstand zu reden, der schon einige Mal eine brennende Frage wurde, nämlich: die Notwendigkeit eines polnischen Seminars. Gegenwärtig können nur solche Brüder am theologischen Unterricht teilnehmen, die englisch oder deutsch sprechen und sogar diese könnten in den meisten Fällen in ihrer Muttersprache mehr Nutzen ziehen und sich besser für die Zukunft vorbereiten. Es sind tüchtige Kräfte vorhanden die wegen der Sprache ihr Pfund im Schweißtuch behalten müssen. Die Konferenz ist daher zu dem Beschluß gekommen und hat ein Komitee ernannt die Sache in die Hand zu nehmen, um die englischen Brüder zu ersuchen mitzuhelfen ein Seminar zu gründen.

Auch wurde beschlossen, den englischen und deutschen Geschwistern herzlich zu danken für das Mitgefühl und Interesse, das sie dem polnischen Werke gegenüber offenbart haben. Auch ersucht die Konferenz die Geschwister fernerhin ihnen die Hand der Simpathie zu reichen.

Die Zeit wurde sehr gewissenhaft ausgekauft. Es wurden eine ganze Anzahl schriftlicher Arbeiten geliefert. Folgende Brüder referierten:

1) Br K. W. Strzelec: „Ratschläge in der Missionsarbeit“.
2) „ L. Adamus: „Das Reich Gottes“.
3) „ M. Jaeger: „Das innwendige Leben“.
4) „ J. Rzepecki: „Die Polen und die Baptisten“.
5) „ S. Morze: „Die heutige christliche Kirche und die Gemeinschaft“.
6) „ E. Lipinski: „Glaube und Atheismus“.
7) „ K. Tuczek: „Religiöse gemeinschaftliche Bewegung“.
8) „ G. Alf: „Christus und Antichrist“.
9) „ A. Bendzulla: „Missionsmethoden unter unserem polnischen Volke“.
10) „ H. Schilke: „Missionsarbeit und ihre Schwierigkeiten“.

Alle diese Arbeiten waren belehrend, anregend und wurden mit großen Interesse entgegen genommen; hatten auch immer eine lebendige, brüderliche und manigfaltige Besprechung zur Folge.

An den Abenden wie auch Sonntags wurden öffentliche Gottesdienste abgehalten, bei welcher Gelegenheit immer wenigstens zwei Brüder das Wort verkündigten. Die Versammlungen wurden von Geschwistern wie auch von Freunden gut besucht.

Es wurde auch ein Beschluß auf der Konferenz gefaßt, der meines Erachtens ein sehr wichtiger und weiser für das Wohl des Werkes in der Zukunft ist, nämlich, daß alle Prediger und Missionare ihren Einfluß soviel wie möglich gebrauchen sollen, gegen berauschende Getränke und gegen den Gebrauch des Tabaks. Es ist sehr erfreulich berichten zu können, daß dieser Beschluß nicht gefaßt wurde aus dem Grunde, weil dies Übel in den Gemeinden ist, sondern aus Furcht, daß die größte Gefahr droht, daß diese Untugenden sich einschleichen können. In der Regel legen unsere Neubekehrten diese Laster freiwillig innerem Antrieb folgend ab. (1. Joh. 3, 3.)

Sonntag abend brachte eine gut besuchte Versammlung die Konferenz zum Abschluß. Die Geschwister haben ein großes Lob verdient für ihre gute Bedienung und die außerordentlich freundliche Aufnahme. Es schien faßt, als hätten sie die letztjährige freundliche Bewirtung der Gemeinde in Pound, Wis. gesehen und waren am wetteifern.

Nächstes Jahr, so der Herr will, folgt die Konferenz der freundlichen Einladung der polnischen Gemeinde in Rochester N. J. um in ihrer neuen Kirche die Sitzungen abzuhalten. Folgende Brüder sind dieses Jahr als Beamte gewählt: L. Adamus, Vorsitzer, J. Rzepecki Schreiber und A. Bendzulla Schatzmeister.

Im Auftrage der Konferenz

H. Schilke.

Aus der Werkstatt.

Ein lieber Bruder sandte einen Artikel ein mit der Überschrift: „Wer nichts geben braucht für das Werk der Mission.“ Der Artikel hat mich sehr erbaut —, aber was für den einen gut ist, taugt nicht immer für den andern.

Beim Lesen dieser Zuschrift, dachte ich daran, wieviel doch in letzterer zum Geben für das Werk des Herrn geschrieben und geredet wird. Auch unser „Hausfreund“ hat übergenug davon auf den Weg mit bekommen, so daß ihn manche umgenannt haben. Daß das Geben für den Herrn mit zu den Beweisen unseres Glaubens und unserer Liebe zum Herrn gehört, unterliegt keinem Zweifel. Aber ebenso zweifellos ist auch, daß manche sich berufen fühlen andere zu ermahnen und zu strafen, deren Name fast nie in den Listen der Gabenquittungen zu finden ist. Es gilt auch darin, das Wort: „nicht andern predigen und selbst verwerflich sein.“

Es ist unbedingt so, daß viele unserer Mitglieder darin zu lernen haben, aber mit dem „Mene, mene tekel“ belehrt und überzeugt man niemand. Da gilt es vielmehr selbst ein gutes Vorbild zu geben und andere durch die Tat zur Liebe und guten Werken zu reizen.

* * *

„Sturmglocken Nr. 1“.

In Nummer 34. unseres Organs hat obiger Artikel einige Entgegnungen hervorgerufen. Wir verzichten darauf sie hier wieder zu geben und können doch nicht umhin, auf die Sturmglocken zurückzukommen.

Der Schreiber dieser Sturmglocken-Fortsetzungen ist ein uns allen wohlbekannter Prediger, der damit nur Gutes im Auge hat und aus Bescheidenheit sich „Ernst Heiter“ nennt.

Besonders der Vergleich mit den auf allen Linien weichenden Bulgaren hat heftigen Widerspruch heraus gefordert. Die Schriftleitung glaubt auch, daß der Ausdruck nicht auf unseren gegenwärtigen Stand passend ist. Solange noch Sünder zum Kreuze gebracht und in Jesu Wunden heil werden, kann von einem „weichen auf allen Linien“ nicht geredet werden.

Man wendet gegen die „Sturmglocke“ ein, daß sie unsern Gegnern eine falsche Meinung aufdränge, die sie als Waffe gegen uns gebrauchen könnten. Auch das hat seine Berechtigung, aber — — haben uns die „Sturmglocken“ weiter nichts zu sagen? Es wäre doch wohl wert, den Seufzer eines lieben Bruders anzuhören und zu fragen: „Ist es so?“ Soll uns die Furcht vor feindlichen Kugeln hindern unsere Bollwerke zu untersuchen, ob sie gut sind? Wenn wirklich eine Abnahme unserer Mitglieder nach der Zahl vorhanden ist und diese Tatsache niemand erfahren soll, dann dürfte auch keine Statistik geführt und kein Vereinigungsbericht gegeben werden. Nichts ist heilsamer für uns, als die Wahrheit. Sie zu kennen, kann uns Vorteil bringen. Besonders auf der jetzigen Entwickelungsstufe. Das, was der Sturmglockenschreiber

so grell ins Land hinaustönen läßt, ist nicht nur seine Erkenntnis allein, nein, es ist das Echo vieler Brüder, die vorwärts streben und das Werk des Herrn, das Er uns in Rußland aufgetragen, fördern helfen möchten. Sich gegen diesen Wunsch stemmen und gar die gutgewollten Warnungen in unser Organ nicht aufnehmen, hieße, sich dem Werden unserer Unionsmission nicht anschließen. Von diesem Standpunkte aus, ließt sich die Schriftleitung bestimmen die Sturmglocken aufzunehmen. „Der Hausfreund" ist unser Unionsorgan, für unsere Mitglieder berechnet und kein Mitglied unserer Gemeinden sollte ohne ihn sein, dann wird das darin Gesagte uns und dem Werke an dem wir stehen, nur förderlich sein, auch wenn's „Sturmglocken" sind.

Christlicher Sängerbund deutscher Zunge.

In Marburg, der Perle Hessens, hielt der Bundes-Vorstand vom 25.—27. Juli seine 34. Jahressitzung ab. Im Schatten des hochragenden Schlosses, wo der Reformationsfürst Philipp der Großmütige 1504 geboren wurde, in welchem sich auch sonst ein Stück Weltgeschichte abspielte, waren die berufenen Vertreter dieses ersten und größten Christlichen Sängerbundes eifrig tätig, um zwecks Hinausführung der alten, bewährten Ziele neue Wege zu finden. Mit Ausnahme von Rußland waren die Vertreter aller Vereinigungen (9 in Deutschland, je 1 in der Schweiz und in Rußland) erschienen; fast alle konnten sowohl von einem numerischen Erfolg als insbesondere auch von einem gesunden Zunehmen des Bundesgedankens berichten. Die reine Zunahme während des Berichtsjahres (1912) war wiederum eine bedeutende; sie betrug 38 Vereine und 1288 Mitglieder, so daß Ende 1912 im Christlichen Sängerbunde deutscher Zunge 28953 Mitglieder in 1170 Vereinen vereinigt waren. Alle Denominationen (landes- und freikirchliche) sind im Bunde vertreten; durch gemeinschaftliche Darbietungen des geistlichen Liedes, das alles Trennende überbrückt, sucht es immer wieder Zeugnis abzulegen von der Einheit in Christo aller derer, die mit Ernst Christen sein wollen und von dem Heil in Jesu. Die größeren Gesangfeste, wo die verschiedenen Richtungen zusammenwirken, sind grundsätzlich mit Wortverkündigung verknüpft. Wie groß der Einfluß des Gesanges ist, wird durch die oft bedeutenden Massen, die den Einladungen gern folgen bewiesen. An derartigen Veranstaltungen — hin und her in Deutschland, in der Schweiz, in Rußland und Oesterreich-Ungarn hat es auch im Berichtsjahre nicht gefehlt. Der Bund gibt reiche Anregung durch seine 16 Seiten starke Monatsschrift „Sängergrußs", durch Dirigentenkurse und Darbietung guten Gesangstoffes. 122,590 vierseitige Notenbeilagen wurden im Berichtsjahre verschickt, davon 86000 Expl. an die Bundesvereine umsonst geliefert. Der Sängergruß wird monatlich von mehr als 22000 Mitgliedern und Freunden gelesen. In diesem Jahre werden 3 Dirigentenkurse unter Leitung des Korrektors der Bundesmusik Herrn Königl. Musikdirektor E. Parlow abgehalten. Für weitere 3 Kurse wurden die Mittel bereitgestellt. Außer den Dirigenten, die in der Regel keine Fachmusiker sind, widmet der Bund seine größte Aufmerksamkeit dem Gesangstoff, den er veröffentlicht. Er begegnet da noch immer Vorurteilen und Mißverstädnissen. Während die einen meinen, er müße mit dem Hergebrachten, dem aus der Erweckungsbewegung der 70er und 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts stammenden, völlig brechen und sich gänzlich der künstlerisch einwandfreien Musik zuwenden, befürchten andere, ebenso gewichtige Stimmen, es möchten die Lieder verdrängt werden, die den Kern des Evangeliums in gemütvoller Sprache und einfachsten, herzandringenden Volksweisen behandeln. Jene schreiben dem Bunde die Aufgabe zu, durch Erziehung einzig auf den Geschmack zu wirken, diese aber vermögen ein erzieherisches, fortschrittliches Moment bei der Bundestätigkeit überhaupt nicht anzuerkennen. Wir wollen weder mit diesen noch mit jenen rechten! Der Bund bemüht sich, die Bedürfnisse seiner Zeit zu erkennen, zu verstehen und sie zu befriedigen, ohne aber seinen Hauptzweck aus dem Auge zu verlieren, durch das in schöner Tonform gesungene Wort Menschenkinder zu Gott zu bringen. Er ist sich bewußt, und die 34 jährige Geschichte liefert hierfür den Beweis, daß ein Lied weniger gemacht werden kann als geschenkt, geboren werden muß. Und das trifft sowohl hinsichtlich der Texte als auch der Vertonung zu. Die Tagung fand ihren Abschluß mit einem prächtig gelungenen Gesanggottesdienst der Mitteldeutschen Vereinigung, der rund 4000 Menschen auf dem großen Festplatz unter freiem Himmel zusammenführte. Etwa 1200 Bundessänger, teilweise in den schönen Landestrachten des Hessenlandes, gaben mit ihren guten Darbietungen dem Feste seinen Inhalt. Zwichenhinein wurden mehrere kurze biblische Ansprachen gehalten.

Alle evangel. Gesangvereine, die auf dem Boden der Heiligen Schrift stehen, werden zur Mitarbeit gerufen und willkommen geheißen. Die Jahresberichtsnummer des Sängergruß sendet auf Wunsch der Bundesverleger Joh. Schergens, Bonn a. Rhein, umsonst und portofrei an jedermann.

F. Schweiger,
Zyrardow, Gub. Warschau.

Mission

Folgende vier Nationen stehen an der Spitze der europäischen Baptisten:

Rußland mit 43 955 Gliedern, Deutschland mit 44 338, Schweden mit 53 088 und Großbritannien mit 413 493 Gliedern. In Großbritannien kommt ein Baptist auf 99 Seelen der Bevölkerung, in Schweden einer auf 104, in Dänemark einer auf 658, in Norwegen einer auf 609, in Ungarn einer auf 963, in Finnland einer auf 982, in Deutschland einer auf 1464, in Irland einer auf 1519, in Rußland einer auf 2616, in der Schweiz einer auf 2909 und in Holland einer auf 3195. In fünf von den zehn Ländern hat eine merkliche Zunahme stattgefunden, in vier Ländern eine kleine oder eine ungewisse Zunahme, während fünf Länder tatsächlich an der Zahl abgenommen haben. Die Zunahme belief sich in Holland auf 17 Prozent, in Deutschland auf 16 Prozent, in der Schweiz auf 16 Prozent, in Norwegen auf 11 Prozent, in Schweden auf 10 Prozent, in Finnland auf 6 Prozent, in Italien auf 5 Prozent und in Dänemark auf 4 Prozent. In Großbritannien und Irland ist die Zahl in den letzten zehn Jahren zurückgegangen.

Die amerikanische Traktatgesellschaft,

welche vor kurzem ihre 88. Jahresversammlung abhalten durfte, hat während des letzten Jahres wieder durch die Verbreitung ihrer Literatur weitgehenden Segen gestiftet. 39 neue Publikationen wurden herausgegeben. Von diesen waren 25 in englischer und 14 in anderen Sprachen verfaßt. Die Gesamtzahl der englischen Schriften, welche letztes Jahr ausgesandt wurden, betrug 1 455 495

Exemplare, die der fremdsprachigen 1 587 079. Während der ganzen Zeit des Bestehens dieser Organisation sind 784 897 035 Exemplare verteilt worden. Zu den neuesten Publikationen der Traktatgesellschaft zählen ein italienisches und ein spanisches Gesangbuch. Beide haben bereits einen großen Absatz gefunden. Die Verteilung dieser Publikationen geschieht vielfach durch die Kolporteure, welche im Dienste der Traktatgesellschaft stehen. Diese haben letztes Jahr 101 999 Bände verkauft, 7688 Versammlungen gehalten und 295 242 Familien besucht. Seit vor 72 Jahren die Anstellung von Kolporteuren eingeführt wurde, sind von diesen 17 182 642 Bände ausgeteilt und 17 911 763 Hausbesuche gemacht worden. Unter den Einwanderern auf Ellis Island und in Boston stiftet die Gesellschaft ebenfalls großen Segen.

Über die Aussichten des Christentums in China enthält das 7. Heft der „Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft" einige bedeutsame Mitteilungen, die gewiß auf allgemeines Interesse rechnen dürfen. In Yunnanfu, der Hauptstadt der früher fremdenfeindlichen Provinz Yunnau, ist unter Mitwirkung der Spitzen der Behörden ein „Christlicher Verein junger Männer" gegründet worden auf Veranlassung einiger chemischer Studenten, die in Tokio studiert hatten und dort Christen geworden waren. Ein Tempel wurde dem Verein als Versammlungshaus überwiesen, die aus Lehm gefertigten, bunt gemalten Götterfiguren wurden zerschlagen und mit dem Lehm Reparaturen an dem Gebäude vorgenommne. — In Fu Chau hat der Gouverneur ein neues Gefängnis bauen lassen, dem auch eine christliche Kapelle angebaut ist, um für die Gefangenen christliche Gottesdienste abhalten zu lassen. Der Gouverneur hat allen Ortsbehörden der Provinz befohlen, den christlichen Predigern den Zutritt zu den Staatsgefängnissen zu gestatten, und hat die Missionare gebeten, für diese Gefängnisseelsorge einen Pastor zu bestimmen. — Früher schon hat der Vizepräsident der Republik Li Yuan Hung geäußert: „Je mehr Missionare nach China kommen, um so lieber wird es der chinesischen Regierung sein." Ein anderer hoher chinesischer Staatsmann hat auf die Frage eines europäischen politischen Schriftstellers, ob China am nötigsten Eisenbahnen oder Schulen oder Fabriken usw. gebrauche, oder was das Nötigste sei, ohne Zögern geantwortet: „Zweifellos das Christentum. Denn es ist das einzige, was tief genug geht. China braucht alle diese Dinge, die Sie aufzählen, und noch viele andere, aber vor allem braucht China das Christentum, denn das ist die Grundlage alles anderen. China kann niemals erneuert werden, bevor es nicht eine Zuverlässigkeit in Handel und Verwaltung gewinnt, und es kann diese niemals gewinnen, bevor es nicht eine neue sittliche Gesinnung erlangt, und es kann diese niemals gewinnen, bevor es christlich wird." Nehmen wir dazu, daß die chinesische Regierung jetzt einen Christen als ihren Gesandten nach Berlin geschickt hat — Dr. W. W. Yen ist ein Sohn eines chinesischen Pastors in Peking —, so ist es wohl außer allem Zweifel, daß trotz aller Gärung und Unruhe in China das Christentum dort bessere Aussichten als je hat. Hoffentlich rafft sich die deutsche evangelische Christenheit in den nächsten Jahren ganz anders als bisher dazu auf, die Mission im fernen Osten tatkräftig zu unterstützen und es ihr zu ermöglichen, die große Gelegenheit wirklich auszunutzen.

Ein Brief aus Ahda in Persien.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, Friede sei mit Euch allen. Die Ursache unseres Schreibens ist, unsre Dankbarkeit zu beweisen, für die Hilfe, welche Ihr an unsrem lieben Bruder Ruben Joseph aus Ahda erwiesen habt. Ja wohl, er hatte eine lange Zeit eine schwere Schuld, unter welcher er seufzte. Ursache der Schuld war sein Bleiben und Ausharren im Missionswerke, dadurch wurde die Schuld größer. Sein Glück aber bestand darinnen, daß in seinem Dorfe in Ahda sich eine kleine Gemeinde sammelte; und auch in manchen andern Dörfern, bei vielen, wie bei einzelnen, durfte er ein Segen sein, da er als Evangelist in den Dörfern weilte. Gott segne Sein Werk.

Wir, als Brüder konnten ihm aus zwei Ursachen nicht helfen, 1. unsere Zahl ist wenig und 2. sind wir an weltlichen Gütern arm; aus dieser Ursache war er so zu sagen, gezwungen, nach Rußland zu reisen. Gott der Vater segne Euch dafür und schenke Euch die Frucht seines heiligen Geistes, und gebe, daß dieses Opfer vor Ihm angenehm sei. Wir haben betreffs seiner schweren Verhältnisse viel gebetet, Gott hat unsere Gebete erhört, gepriesen sei sein heiliger Name. Matth. 25, 35—40. Philp. 4, 18—20.

Wir hoffen, daß Ihr uns in Zukunft auch nicht vergessen werdet, sondern mit uns Verbindung habt, denn Ihr seid unsre Nachbarn, Persien mit seinen 11 Millionen Einwohnern (Mohammedaner) hofft, daß von Eurer Seite her das Licht hierher gebracht wird. Seitdem das russische Militär hierher kam, erfreuen wir uns einer großen Freiheit. Wir können in großen Versammlungen, sowie auch auf Straßen das Leben in Christo predigen; nur können wir unsre ganze Zeit nicht dafür widmen, da wir durch unsrer Hände Arbeit, unsren Unterhalt zu verdienen haben. Wir bitten, daß Ihr uns Eure rechte Hand entgegenstreckt und mit uns Gemeinschaft pflegt in der Arbeit.

Eine große Freude war es für unsre Herzen, daß Ihr unsrem Bruder Ruben geholfen habt, wir können Euch in unsren Gebeten nicht vergessen, tut's auch so für uns, bis die Zahl voll geworden in unsrem syrischen Volke; und noch viel mehr für daß mohammedanische Volk, daß Jesus demselben groß und klar wird, und sich dasselbe kehr von dem falschen Propheten Mohammed. Wir sind schuldig, das Evangelium unter allen Menschen zu predigen, den Reichen und Armen, Klugen und Törichten.

Namen der Brüder aus dem Arbeitsfelde v. Ruben Joseph. (Persien Urmiakreis)	Abraham Pollus. Lasar Göargis Abraham Murad Chan Pira Mirsa Pira Johannan Jakob Johannan Werda Jakob.

Urmia, den 1. August 1913.

An d. lieben Hausfreund Leser!

Liebe Geschwister! Mit viel Interesse hörte ich all die Berichte, welche mir Bruder Ruben Joseph aus Rußland, von unsren lieben Baptisten und Mennoniten Geschwistern brachte. Gott sei Dank, daß auch in Rußland eine schöne Schar ist, welche treu dem Herrn nachfolgt. Ich befinde mich bereits 9 Jahre hier in Persien, die letzten 4 Jahre hier in Urmia, gebürtig bin ich eine Schwei-

zerin. Mit viel Interesse lese ich den Hausfreund, er ist mir ein lieber Bote. Das Werk in Urmia, besonders in den Dörfern geht langsam, aber sicher vorwärts. Überall hat der Herr die Seinen, in letzter Zeit sah ich manche schöne Frucht. Seelen fanden ihren Erlöser und wurden glücklich.

In meiner Arbeit unter den Frauen (Krankenpflege in Behandlung von Kranken hier in Hause) beweist sich der Herr oft wunderbar, so daß wir oft Wunder der Gnade erfahren. Hie und da ruft man mich auch hinaus auf die Dörfer. Wir erwarten eine neue Geistesausgießung unter allen Gläubigen hier, ja wir erwarten Großes vom Herrn, es ist Zeit, die Minuten auszukaufen, bis das Herr Jesus kommt. Auch ich bitte herzlich, gedenkt der Arbeit in Persien. Wir bitten den Herrn um geistgesalbte Knechte, der Arbeit ist so viel. Der Herr fülle uns mit Seinem Geiste und gebe uns Gnade, in Seinen heiligen Fußtapfen treu zu wandeln. Die Welt will Jesu Leben an uns sehen, nur dieses hat Anziehungskraft. Wir freuen uns alle, daß Br. Ruben wieder hier ist, der Herr vergelte jedem Geber tausendfach.

Ihre im Herrn verbundene

Marie Brennwalder, Missionarin.

Etwas von meiner Reise an der Wolga.

Von Ruben, Josephs Sohn aus Persien.

Es war Mitternacht. Ich war auf dem Schiff und schlief. Da hörte ich auf einmal eine große Stimme und viele Menschen mit einander sprechen. Als ich auch hinging sah ich einen russischen Schüler, der mit lauter Stimme erklärte: „Es gibt keinen Gott." Die Russen waren darüber sehr betrübt. Ich ging hin und her um einen Dolmetscher zu finden, weil ich auf russisch nicht zu ihnen reden konnte. Da ich aber niemand fand, fing ich mit dem Student an und fragte: „Wieviel Uhr ist es?" Er sagte: „12 Uhr nachts." „Nein," entgegnete ich, „das ist nicht wahr." „Aber doch," sagte der Student, „sehen Sie auf meine Uhr, sie geht ganz richtig." „Nun," fragte ich, „wer hat die Uhr gemacht?" Er antwortete: „Ein Meister in der Fabrik." „Aber sagte ich: „Der Meister, die Fabrik, die Uhr, alle sind Lügner, ich glaube nicht, daß es 12 Uhr ist." „Sie sind ein dummer Mensch," sprach er und wollte gehen, ich hielt ihn aber und sagte: „Wie können Sie wissen, daß ich ein dummer Mensch bin?" „Nun, weil Sie nicht glauben, daß meine Uhr richtig zeigt." „Ja aber," erwiderte ich, „warum glauben Sie denn nicht, daß die große Uhr dort oben, d. h. Sonne, Mond und Sterne, die anzeigen: Morgen und Abend, Sommer und Winter usw. von Gott gemacht sind. Bin ich ein kleiner Dummer, sind Sie ein großer Dummer." Auch König David sagt: „Die Toren sprechen in ihrem Herzen, es ist kein Gott." Der Student floh und die Russen freuten sich und fingen an in die Hände zu klatschen. Ich hatte den russischen Traktat bei mir: „Warum glauben die klugen Menschen nicht der Bibel?" Den gab ich den Russen zu lesen.

Am Morgen kam ich nach Dubofka und ging zu Br. Weber ins Quartier. Das Haus des lieben Bruders ist für mich und andere wie Gajus Haus in 3. Joh. 5—6. Des Morgens war Br. Weber in der Stadt und als er nach Hause kam, rief er laut: „Bruder Ruben! Br. Ruben! komm hieher, ich habe dir einen Chinesen gebracht, sprich mit ihm über Gottes Wort." Da ich aber seine Sprache nicht kann, gab ich ihm den Vers Joh. 3, 16 in seiner Sprache, denn ich habe diesen Vers in 485 Sprachen in einem Buche. Er freute sich sehr, dies Wort in seiner Muttersprache zu lesen. Bruder Weber mit seiner Familie und ich sangen dann noch etliche Lieder. Der Chinese seufzte einigemal und gab dann seinen Götzen, aus Stein gemacht uns, und er wußte noch garnichts von Jesu. wie viele Millionen sind noch im Dunkel, ohne Heiland! Lieber Heiland, sende uns in die Welt, wo es noch dunkel ist, um Dein Evangelium zu predigen!

Umschau.

Ein sehr wichtiger Bericht des Statthalters vom Kaukasus. Der Statthalter des Kaukasus J. J. Woronzow — Daschkow hat einen alleruntertänigsten Bericht eingereicht, in welchem er darauf hinweist, daß auf dem Kaukasus völlige Beruhigung eingetreten sei, und daß die kaukasischen Völkerschaften bereit seien, Gut und Blut für das Wohl Rußlands zu opfern. Graf Woronzow — Daschkow findet, daß die armenische Frage durch die Regierung selbst geschaffen wurde, indem man die religiösen und nationalen Anschauungen der Armenier zu wenig berücksichtigte. Ein Separatismus besteht überhaupt nicht, sie sind Rußland ergeben und deshalb mußte der gegen meinen Rat von dem schlecht unterrichteten Petersburg unternommene Prozeß der Daschnakzutjun, welcher die revolutionären Absichten der Armenier beweisen sollte, resultatlos endigen. Graf Woronzow — Daschkow stellt auch den Separatismus der Grusiner und Muselmane in Abrede. Ferner weist der Graf auf die Unzufriedenheit der russischen Sektanten im Kaukasus hin, welche infolge der Verschlimmerung ihrer Lage nach Amerika auswandern wollen.

Dieser Bericht ist eine scharfe Verurteilung der ganzen nationalistischen Richtung unserer Regierungspolitik, welche darauf hinausläuft, alle nichtrussischen Völkerschaften zu verdächtigen und zu unterdrücken, wodurch nichts als Unzufriedenheit und Widerspenstigkeit dort hervorgerufen wird, wo ohne solche Bedrückung die loyalste Gesinnung herrscht. Das „schlecht unterrichtete Petersburg", das meist auch noch falsch unterrichtet ist, begeht die folgenschwersten politischen Fehler. Es ist ein Verdienst des greisen Grafen Woronzow — Daschkow, diese Wahrheit offen und klar an höchster Stelle zum Ausdruck gebracht zu haben.

Swinemünde. Auf dem russischen Torpedoboot „Nowik", das hier eine Probefahrt vollführt, platzte ein Kesselrohr. Zwei Mann erhielten schwere Brandwunden.

London. Am Morgen stießen in der Nähe von Kirkbaj-Stefan die aus Carlyle kommenden Züge zusammen, wobei 9 Personen getötet und 10 verwundet wurden.

Newhaven. In der Nähe von Wallingford erfolgte ein Zusammenstoß zweier Expreßzüge. Acht Personen wurden getötet und 15 verwundet.

Rheims. Stabskapitän Lefrante stieg mit einer Passagierin auf einem Biplan auf. Bei der Landung kippte der Apparat um, wobei der Benzinbehälter entflammte. Der Flieger und die Passagierin trugen schwere Brandwunden davon.

China. Vollständiger Sieg Juantschikajs über die Revolution. Nanking ist gänzlich im Besitz der Regierungstreuen. Die Rebellen räumten den Löwenhügel, bevor noch die Truppen Fengkuochans vorgerückt waren. Bei dem Südtor wurde die ganze Nacht hindurch erbittert gekämpft. Hierbei fielen 200 Rebellen. Jetzt ist die Stadt gesäubert und strenge Maßnahmen sind getroffen worden, um eine Plünderung zu verhüten. Nach einem Telegramm aus Wuhu ist die Revolution zusammengebrochen. Die Rebellen, erschreckt durch die Annäherung der großen Regierungsstreitkräfte, nahmen gern von den Kaufleuten 30.000 Dollar als Entschädigung dafür, daß sie die Waffen niederlegten. Die Regierung kann jetzt im ganzen Yangtsetale als Herr der Lage angesehen werden.

Dublin. Während der Straßenunruhen wurden 697 Privatpersonen und 45 Polizisten verletzt, außer zwei Privatpersonen, die im Hospital gestorben sind, und einer, der auf der Straße getötet wurde.

Unter den Trümmern der zerstörten Häuser wurden 8 Leichen gefunden. 50 Einwohner werden vermißt.

Mühlhausen. Der Oberlehrer Wagner aus Daterloh zündete in einem Anfall von Geistesstörung seine Wohnung an. Bei dem Versuche, ihn zu verhaften, erschoß Wagner 8 Personen und verwundete 10. Hierauf flüchtete er in den Pferdestall, wo man ihn so verprügelte, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Es hat sich herausgestellt, daß Wagner vor der Abreise nach Mühlhausen seine Frau und 4 Kinder ermordet hat.

Bombaj. Während eines plötzlichen Regengusses ertranken 150 Männer, Frauen und Kinder, die einen Zufluß des Flusses Bias in der Nähe von Choschjapura durchwaten wollten.

Lemberg. In Sichowo überfielen 20 Räuber einen Personenzug, brachten ihn zum Stehen, banden den Maschinisten und umringten den Postwagen. Die Beamten schlossen den Wagen von innen zu. Die Räuber feuerten 30 Schüsse ab und entfernten sich hierauf, ohne Schaden angerichtet zu haben.

Briefkasten.

Für die Predigerschule erhalten: Ed. Schmalz, Lodz 5.—, Stefan Rief, Zgierz 5.—, Theodor Wenske, Lodz 10.—, Gemeinde Lublin 3.20, W. Klatt, Alexandrowka 5.—, W. Krebs, Lublin 3.—,

Otto Lemke, Radawczyk 3.—, Eduard Hartwig, Radawczyk 3.—, Karoline Streu, Ritit 10.—, Natalie Hoffmann, Chojny 2.—, Johann Rosner, Karolew, Sonntagseier 1.—, K. Feluh, Warschau 5.—, Schw. Hartmann, Lieske 10.—.

Besten Dank den freudigen Gebern. — Bitte um weitere Gaben, um unsern Verpflichtungen nachzukommen.

Mit Gruß F. Schweiger. Zyrardow,
Gouv. Warschau.

Für „Hausfr.“ und „Uns. Lieblingen“: von J. Oelke 12.50, W. Herrnberger 2.50, K. J. Zimmermann 2.50, M. Hartwig 2.50, Tilting 1.30, A. Vierekel 23.—, L. Kollat 2.50, J. Hepfer 2.50, M. Smirnof 2.50, B. Herb 50.—, G. Hübner 12.—, G. Freigang 25.01, J. Müller 37.30, T. Exler 11.—, J. Eichorst 2.60, O. Gildner 11.84, F. Kriese 17.—, R. Pelzer 2.50, H. Feldbusch 5.—, F. Rossol 31.60, E. Schlegel 1.05, K. Lach 57.—, E. Raz 2.60, J. Rossol 19.—, F. Brauer 69.58, P. Aust 6.40, K. Baier 25.—, A. Eisemann 86.30, H. Aßmann 2.50, A. Hirsch 20.70, A. Zado 2.50, W. Kneißler 7.50, K. Füllbrandt 66.69, E. Mohr für Patmout 2.50, C. Hartmann 1.30, H. Bechthold 28.—, J. Christoph 2.50, A. Schmidt 31.—, Ph. Maas 18.90, durch Br. J. Lübeck: von Reiswig 11.—, M. Pritzkau 2.50, J. Keller 5.85, Rotacker 2.50, Odessa 121.95; für Inserate durch Br. J. Lübeck: von Alfa Nobel 45.—, Drasche 25.—, Schröter 25.—, A. Hartmann 50.—, J. Hetterle 3.—.

Für die Unionskasse erhalten: Gem. Dorpat 7.—, Station Dombie 13.—, Gem. Kicin 36.50, J. Jeswein 5.—, A. H. S. K. 200.—, F. Hammer 12.—, Schw. F. Hammer 3.— (Sonntagseier), Station Hohenfeld 15.—, Schw. Maria Fritzler 5.—, Schw. Krauß 3.—, S.-Sch. Roschischtsche 5.—, S.-Sch. Lodz 36.—.

Herzlichen Dank für alle Gaben und bitte um mehr Teilnahme

Unionskassier S. Lehmann,
Riga, Fellinerstr. Nr. 5.

Aufruf

an die Gemeinden und Wohltäter, um Gaben für das Werk des Herrn.

Der erste Sonntag im September ist bestimmt, in den Gemeinden Kollekten zu halten, damit das laufende Rechnungsjahr hindurch die versprochenen Gelder den Gemeinden und Arbeitern im Werke des Herrn, die Unterstützung bedürfen, gezahlt werden können. Wo das nun am ersten Sonntage noch nicht geschehen ist, bitte der Aufforderung doch bald nachzukommen.

Weil die Septemberkollekte gewöhnlich nicht hoch genug ausfällt, mußte ich auch dieses Jahr wieder auf die Reise und schilderte, gelegentlich der Jahresberatungen im Mai, die in Polen, Wolhynien und im Süden stattfanden, die Lage der Kasse.

An allen drei Orten wurden Versprechungen gegeben, aber bisher noch wenig erfüllt. Will man bei der bevorstehenden Kollekte das Versprochene decken, so sollte das Doppelte oder mehr für die Kasse eingehen, sonst lastet auf den Gebern eine unerfüllte Pflicht und auf der Kasse eine Schuld.

Wir sollten auch bei der Oktoberberatung Übersicht über das verfügbare Geld haben, darnach die Unterstützungen zu ordnen.

So wie bisher können wir die Unterstützungen nicht mehr zusagen, ohne mit Schulden kämpfen zu müssen und den Kassierer aufs neue in Verlegenheit zu bringen, es sei denn, daß größere Opfer gebracht werden.

Wir sollten aber auch noch neue Aufgaben erfüllen, wo an vielen Orten das Feld weiß zur Ernte ist.

In der Hoffnung, daß dieser Aufruf beachtet wird, führe ich noch Pauli Ausspruch 2. Kor. 9, 6. und 7. an: „Wer sparsamlich säet, der wird auch sparsamlich ernten; und wer in vielem Segen säet, der wird auch in vielem Segen ernten.“

„Ein jeglicher wie er sich im Herzen vorgenommen, nicht aus Traurigkeit, oder aus Zwang, denn einen fröhlichen Geber liebet Gott.“ (Berlb. Übers.)

Herzlich grüßt Euer Unionskassierer
Riga, Fellinerstr. 5. **S. Lehmann.**

Sind Lungenleiden heilbar?

Diese äußerst wichtige Frage beschäftigt wohl alle, die an **Asthma, Lungen-, Kehlkopftuberkulose, Schwindsucht, Lungenspitzenkatarrh, veraltetem Husten, Verschleimung, lange bestehender Heiserkeit** leiden u. bisher keine Heilung fanden. Alle derartige Kranken erhalten von uns **umsonst ein Buch** (64 Seiten), mit Abbildungen aus der Feder des Herrn **Dr. med. Guttman**, Chefarzt der Finsenkuranstalt in Berlin über das Thema: „Sind Lungenleiden heilbar?“ Tausende, die unsere bewährte Puhlmann-Galeopsis bisher gebraucht haben, preisen sie. Praktische Ärzte haben diese Mittel als hervorragendes Diätetikum bei Lungentuberkulose (Schwindsucht), Asthma, chronischem Bronchial und Kehlkopfkatarrh gebraucht und gelobt. Es ist kein Geheimmittel, es besteht aus Galeopsis ochroleuca s. grandiflora, welche laut obrigkeitlicher Verordnung dem freien Verkehr überlassen ist. Sie ist aber nur dann heilkräftig, wenn sie auf vulkanischem Boden wild gewachsen ist. In Rußland **ist die echte** auf vulkanischem Boden gewachsene **Puhlmann-Galeopsis** in Originalverpackung zu haben nur vom Versandhause **H. Sööte** (Г. Сёте) **Riga, Alexanderstr. 13. (16).** Postfach 847. Ein Paket reicht für einen Monat und kostet mit Zusendung 3 Rbl. 85 Kop. Man schreibe uns nur eine Postkarte und wir senden das **Buch gratis.**

Wer bequem und billig nach

Canada, Nord- und Süd-Amerika

reisen will, fahre mit Dampfern der Hamburg Amerika Linie. Genauste Auskunft gibt:

S. Wolff jr. Hamburg,
Glockengießerwall 13.

Landwirtschaftliche Maschinen

! Eigenes Fabrikat !

Maschinenfabrik: Г. А .Гартманъ, м. Пулинъ, п. ст. Рудня, Вол. губ.

Dreschmaschinen, Häckselschneidemaschinen, Putzmühlen, Kartoffeldämpfer, Rübenschneider, Schmandmaschinen, Federeggen, Kultivatoren mit und ohne Räder, Heurechen, Getreidemähmaschinen, Torfpressen.

Man wende sich vertrauensvoll an obige Firma. Jeder erspart Geld bei direktem Bezug aus der Fabrik, weil an Private zu Fabrikpreisen geliefert wird, ohne Zwischenhändler.

Alte Maschinen werden in Zahlung genommen.

Reparatur-Werkstatt.

Große Auswahl

Deutsches Manufakturwaren-Haus

Cäsar Drasche,

Odessa,
Malaja Arnautskaja 84.

Reelle Bedienung — Mäßige Preise

Reichhaltiges Lager in allen Preislagen von: Herren- und Damenkleiderstoffen, Waschstoffen, Musselin, Schals und Tüchern, Gardinen, Weißwaren jeder Art, sowie allen in dieses Fach einschlagenden Artikeln in- und ausländischer Fabriken Bresente und Säcke.

Vorteilhafteste Bezugsquelle für die Herren Landwirte der Umgegend.

Stoffproben auf Verlangen gratis und franko.

Pünktliche Ausführung

Druck und Verlag von J. A. Frey Co., Alexanderstr. 18, Riga. Redakteur und Herausgeber: J. Inke.